

Podzer Tageblatt

Abonnement für Podz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
pränumerando.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.

Redaction und Expedition:
Dzielnaz (Bahn-) Straße Nr. 13.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i/P. oder
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Für Answärtige:
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Warnung.

Die Jagd

auf den Territorien Emilia und
Stowik, Gemeinde Lučmierz, ist
von den Unterzeichneten auf drei Jahre
gepachtet worden und ist es

Niemandem gestattet,
ohne unsere specielle Erlaub-
niß dortselbst zu jagen. (3-3)

Nietz, Rothe
und Lakomski.

Inland.

St. Petersburg

Die Feier des Namenstages
Seiner Majestät des Kaisers be-
ging die Residenz in festlichem Flaggenschmuck
schon am frühen Morgen mit feierlichem
Glockengeläute, das von sämtlichen Kirchen der
Stadt erkante. Im Alexander-Newski-Kloster,
dessen Dreifaltigkeits-Kathedrale an diesem Tage
ihre 100jährige Jubiläum beging, fand die
Hauptfeier statt. Am frühen Morgen hielt
hier der Metropolit Sidor vor den Reliquien
des Heil. Fürsten Alexander Newski einen Dank-
gottesdienst ab, worauf zum Beginn der Li-

turgie im Kloster die Hofdamen, Glieder des
diplomatischen Korps, des Reichsraths, die Mi-
nister, Staatssekretäre, Senatoren, Ehrentura-
toren, die Generalität u. a. hochgestellte Per-
sonen einzutreffen begannen. Bei der Kathedrale
war eine Kompanie Palais-Grenadiere aufge-
stellt, während bei der Klosterpforte eine Ehren-
wache vom Pawlowschen L.-G.-Regiment mit
Fahne und Musik aufmarschirt war. — Aus
der Saalkirche bewegte sich um 8 1/2 Uhr
Morgens eine feierliche Kirchenprozession zur
Kafanschen Kathedrale hin, vereinigte sich hier
mit der Geistlichkeit derselben und zog zum
Alexander-Newski-Kloster. Als die Prozession
die Pforte derselben erreichte, präsentirte die
Ehren-Kompanie das Gewehr und die Musik
intonirte die herrliche Hymne „Kozn czarern“.
Um diese Zeit trat die Geistlichkeit des Klosters
unter feierlichem Glockenklang der Prozession
entgegen, und umschritt mit ihr die Dreifaltig-
keits-Kathedrale. Es folgte sodann die Liturgie,
die der Metropolit Sidor abhielt; als während
des Gottesdienstes das Gebet um langes Leben
für Seine Majestät, den Kaiser und das Kai-
serhaus erklang und die tausend und abertaus-
end Anwesenden mit innigen Herzen sich dem-
selben anschlossen, donnerten von der Festung
die salutirenden 101 Schüsse. — Nach dem
Gottesdienst begab sich die Prozession wieder
in die Kafansche und Saalk-Kathedrale zurück, die
Ehren-Kompanie des Pawlowschen L.-G.-Re-
giments zog mit Musik und klingendem Spiel
in die Kaserne ab und um 12 Uhr Mittags
wurde das Volksfest auf dem Marsfelde er-
öffnet.

Die Generalität und die anderen hochge-
stellten Persönlichkeiten begaben sich nach Be-
endigung der kirchlichen Feiern in die Ge-
mächer des Bischofs Nikolai zum Frühstück.
Um 2 Uhr Nachmittags fand im Hause des
Metropolitens ein Diner für die Glieder des
Heil. Synod statt.

Auf dem Marsfelde war um diese Zeit

das Volksfest im vollen Gange. An der Kletter-
stange, vor den zwei offenen Bühnen, im 5
Kop.-Theater, beim Eimerstechen um die vier
Estraden der Militär-Kapellen — überall drängte
sich in festlicher Stimmung und in bunter
Feiertags-Kleidung das Volk und immer neue
Maffen zogen von allen Seiten der Stadt zum
Festplatz hin . . .

Am Abend war die Residenz illumirt.
(St. Pet. Stg.)

Wie die „Ber. Gaz.“ schreibt, gab
den Anstoß zu dem kläglichen Ende der Firma
F. A. Klima, die in der letzten Zeit fast jede
Woche vor dem Friedensrichter figurirte, die
bekannte Verfügung des Finanz-Ministeriums
vom Januar 1890, nach welcher einer ganzen
Reihe von kleineren Bankhäusern der Verkauf
von Prämienloosen auf Abzahlung absolut
untersagt war. Diese Verfügung traf auch
das „Bankhaus“ F. A. Klima, und traf das-
selbe direct ins Herz, da diese Firma nur von
der genannten Operation mit den Prämienloosen
lebte. Gleich nach Bekanntmachung des Ver-
botes begannen die Geschäfte der Firma immer
schlechter und schlechter zu werden, bis sie,
Dank einer kürzlich geltend gemachten Forderung
von 45,000 Rbl., die deponirt waren, in die
Brüche kamen. Am Sonnabend, den 25. August
erklärte der Leiter des Comptoirs und Bevoll-
mächtigte des Herrn F. Klima — letzterer
wohnt nach dem „Ber. Gaz.“ seit dem ver-
hängnisvollen Verbot des Finanzministeriums
in seiner Vaterstadt Prag — den Angestellten
des Bankhauses, daß sie ihre Sagen für den
August sofort erhalten könnten, da die Firma
ihre Geschäfte nicht weiter führen könne und
liquidiren müsse. Nachdem die Angestellten ihre
Sagen erhalten hatten, blieben in der Kasse
600 Rbl. nach! — Am Sonntag den 26.
v. Mts., blieb das Comptoir wie gewöhnlich
geschlossen. Am Montag, den 27., — eben-
falls und das Publikum begann bereits unruhig
zu fragen, warum das Comptoir so ungewöhnlich

lange geschlossen bliebe. Bald erschien in dem-
selben der örtliche Präfekt und traf den Procu-
risten im Geschäft an. Derselbe erklärte die
Bankfirma für insolvent und theilte mit, daß
er in's Commerz-Gericht fahre, um die Insol-
venz daselbst anzumelden. — Die Höhe des
Deficits ist noch nicht sicher festgestellt, da die
Firma fast gar keine Creditoren in Petersburg
hat, und aus dem Innern noch die Anmel-
dungen der armen Hereingefallenen ausstehen.
— Nach dem „Ber. Gaz.“ beziffert sich das
Deficit auf ca. 600,000 Rbl. Aehnlich wie
bei den Singer'schen, Rahm'schen, Schaffol's-
schen u. Krachen, haben auch bei diesem Krach
fast ausnahmslos nur arme unvorsichtige Pfahl-
bürger in der Provinz den Schaden zu tragen,
die durch die Agenten und Reklamen der Firma
verlockt wurden, ihren letzten Sparspennig dem
„Bankgeschäft“ anzuvertrauen . . .

Ausländische Nachrichten.

Durch das Abkommen zw. i-
schen Deutschland und England
sind, wie das „Leipz. Tagbl.“ schreibt, zwar
die Grenzen der beiderseitigen Interessensphären
in Afrika bestimmt, es ist aber dadurch keineswegs
das friedliche Zusammenwirken der beiden Völ-
ker zur Erreichung des Civilisationszweckes
gesichert. Schon Wislmann äußerte sich bei
seiner Rückkehr nach Europa in dem Sinne,
daß Deutsche und Engländer in Afrika stets
ihren besonderen Weg gehen werden, und die
Mittheilungen, welche Dr. Peters in München
gemacht hat, beweisen sogar, daß die englischen
Absichten gegen die Unternehmung deutscher Ex-
peditionen feindselig waren. Der Leiter der
von der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft nach
dem Victoria-Nyanzasee gesandten Expedition,
Jackson, war, wie er dem König Mwanga
von Uganda mitgetheilt hat, mit der Verhän-
tung des Dr. Peters beauftragt, suchte sich

(Nachdruck verboten.)

Spätsommersonne.

Novelle

von

Gertrude Franke.

(8. Fortsetzung.)

Ein scharfer Wind pfliff aus Osten. Es
war schneidend kalt und den einsamen Wan-
derer durchstößte es bis ins Mark. Dunkel,
mit geschlossenen Läden lag endlich sein ungas-
liches Haus vor ihm. Die ungestümen Freuden-
bezeugungen Koras vermochten nicht, ihn die
Debe des großen, nur nothdürftig ausgestatteten
Zimmers vergessen zu machen. Er hatte sonst
nicht viel nach häuslichem Behagen gefragt.
Aber das warme, wohnliche, vom milden Licht
der Hängelampe erhellte Zimmer, mit dem
seinen Dufte erfüllt, der Ingeborg stets umgab,
hatte ihn die Traulichkeit eines eignen schönen
Heims kennen gelehrt.

Er warf sich in den Sessel.
Es dauerte lange, bis die schwerfällige
Alte die Lampe gebracht. Das Feuer war
herabgebrannt. Sie machte den Versuch, es
wieder anzulegen; da er aber sah, wie umständ-
lich sie leuchtete und pustete, wie jede Bewegung
den müden alten Knochen zu viel zu werden
schien, rief er ihr unwirksam zu, ins Bett zu
gehen. Er selbst aber sah noch lange in Räte
und Dunkel — die schlecht versorgte Lampe
war bald erloschen — und lauschte, wie Liebe
und Zorn in ihm um den Vorrang stritten.
Endlich besann er sich, daß morgen der
Forstmeister aus M. kommen würde, um eine

längst geplante Inspezierungsfahrt mit ihm zu
unternehmen. Das würde ein schwerer Tag
werden, an dem er Ingeborg wohl kaum sehen
konnte. Halb freute ihn dies in seinem frischen
Zorn, halb quälte ihn der Gedanke an ihren
Kummer.

Endlich stieg er im Dunkeln die knarrende
Treppe hinauf in sein Schlafzimmer, das im
Siebel gelegen.

Die Nachtluft stülzte durch das offene
Fenster und strich ihm eisig über das heiße
Haupt. Er schloß die klirrenden Flügel, die
der Wind ihm aus der Hand zu reißen strebte.
Da leuchtete unten der Wald im ersten Schnee,
und noch immer rieselten die weißen Flocken
leise und emsig herab.

Er dachte noch verstimmt, daß der Um-
schlag des Wetters nicht günstig sei für die
Fahrt und die Fuchsjagd morgen und daß
gewiß alles verquer gehen und ihm Aerger
und Widerwärtigkeiten die Fülle bringen
würde.

Dann legte er sich zur Ruh, müde von
schweren Gedanken, die wie ein körperlicher
Weidruck auf seinem Haupte lasteten.

Es war gegen Abend.

Der leichte Jagdwagen rollte über die
schneebedeckte Chaussee, die zwischen den Rannen
des Hochwaldes in der Dämmerung leuchtete.

Die heimkehrende Jagdgesellschaft war guter
Dinge. Der weit und breit wegen seiner Strenge
gesürchete Vorgesetzte hatte sich voller Befrie-
digung über den Stand der Forst und der
Wildbahn ausgesprochen. Viktor, mit Leib und
Seele seinem Beruf ergeben, hatte mit Stolz
das ehrende Lob hingenommen. Die Bewegung
in frischer Winterluft, die mannigfaltigen,

wechselnden und erfreulichen Eindrücke des Tages
hatten die schwere Verstimmung des gestrigen
Abends verwischt. Froh, daß die frühzeitige
Heimkehr ihm noch Zeit ließ, Ingeborg aufzu-
suchen, malte er sich sehnsüchtig die Begrüßung
und den Veröhnungsluß.

Da klang plötzlich in das leichte, fröhliche
Geplauder der kleinen Gesellschaft ein Laut
wie das ferne Bellen eines Hundes. Erichroden
laußchte Viktor und wollte doch seinen Oh-
ren nicht trauen: das war Wotans Stimme
gewesen.

Er hier im Walde! Es bäumte sich in
ihm auf. Ingeborg trockte ihm, sie verachtete
sein Gebot, sie pochte auf seine Rücksicht.

Noch einmal tönte der Laut, näher, deut-
licher. Kein Zweifel: Wotan! Das Bellen
wurde zum Heulen, es klang langgezogen, fast
wie ein Ruf nach Hilfe.

Und nun kam es herangerast über den
Schnee. In großen Sprüngen näherte sich die
mächtige Thiergestalt, bellend, winfelnd, freudig
und angstvoll zugleich. Dicht vor den Köpfen
der scheuenden Pferde bäumte sie empor, diesen
den Weg versperrend, so daß der Rutscher nur
mühsam der geängsteten Thiere Herr blieb.

Ein Chaos von blitzartigen Gedanken, In-
stinkten, Entschlüssen ging wie ein Wirbelsturm
durch Viktors Hirn. Wie im Fieber schlugen
seine Zähne zusammen, das Blut drängte ihm
zum Haupte, seine Besinnung verwirrend. Seine
plötzlich erkalteten Hände zitterten.

Sein Recht, ja seine Pflicht, den Eindring-
ling zu tödten, der zwischen ihm und seinem
Glücke stand, sein Zorn auf Ingeborg und dann
mit grauenhafter Deutlichkeit ihr Schmerz, wenn
es geschehen — einen Augenblick schwankte
seine Hand, die das Gewehr an die Wange ge-
rißfen.

„Nun, die vierbeinigen Wilderer sind doch
noch nicht ganz ausgerottet — wie ich sehe,
Herr Oberförster!“ sagte da die Stimme des
Forstmeisters ein wenig ironisch neben ihm.

Eine plötzliche, eisige Kube trat an die
Stelle der wilden Erregung, die Viktors Han-
deln beeinträchtigte. Mit fester Hand legte er
an. Ein Knall erkante. Der Pulverdampf
verzog sich langsam.

Zudend lag die Gestalt Wotans am Bo-
den. Die gewaltigen Glieder irrten sich.
Ein kurzes Zittern durchstog den Körper. Aus
dem zottigen Fell rieselte ein kleines, rothes
Häufchen auf den Schnee.

„Schad' um den Hund!“ meinte der Forst-
meister, „ein selten schönes Thier!“

Viktor preßte die Zähne zusammen. Seine
rollenden Augen leuchteten mit unheimlichem
Glanz aus dem erblassenen Gesicht, das in der
selben Dämmerung häßlich entstellt schien. „Vor-
wärts!“ schrie er rauh und die Pferde griffen
wieder aus.

Aber nicht lange, so mußte der Rutscher
die dahinsausenden Thiere abermals parieren.
Eine zitternde, alte Stimme suchte sich bemerk-
lich zu machen. Die gebückte Gestalt des alten
Braun stand leuchtend neben dem Wagen.

„Herr Oberförster! Der Hund!“ kam es
stodend und abgerissen aus der athemlosen Brust.
„Der Schuß! O Gott, Barmherziger! Wo ist
das Thier?“

Der Oberförster öffnete die Rippen, aber
es kam kein Ton heraus. „Dort! Todt!“ tönte
es endlich mit unkenntlichen, gurgelnden Lauten.
Der Alte hielt sich an einem Baum. Ge-
spenstlich staereten die wie wahnfinnig aufgerisse-
nen blöden Augen zu dem Sprecher empor.

„Nicht möglich! Unser Hund! Fräuleins
Hund!“

aber dieses Auftrags durch die Vermittlung Mwanga's zu erledigen. Doch dieser berief seinen Rath, wie auf das Schreiben, nachdem es verlesen worden, warf es zu Boden und stellte dem Dr. Peters zu seinem Schutze 2000 Uganda-Krieger zur Verfügung. Und derselbe Sachverhalt, welcher das Anstehen an Mwanga stellt, Dr. Peters zu verhaften, hatte es kurz zuvor abgelehnt, dem König gegen dessen Bitte Hilfe zu leisten, im Kampfe gegen Karema, obwohl er über 500 mit Entbergewehren bewaffnete Leute den Oberbefehl führte. Demgemäß ist es auch ganz erklärlich, daß Mwanga die Schutzherrschaft der Engländer von sich weist und ihnen nur das gleiche Zugeständnis machen will, wie er es allen übrigen Europäern gemacht hat, nämlich Handels- und Niederlassungsfreiheit. Da nun das deutsch-englische Abkommen Deutschland das Südufer des Victoria-sees sichert, über welches der Handel seit alter Zeit seinen Weg nehme, so ist Deutschland gegenüber England im Vorteil, was auch Stanley darüber denken möge, welcher die Rechte Deutschlands in Ostafrika wenig geschmackvoll mit einem Hosenknopf verglichen hat.

Es gilt daher jetzt, zu zeigen, was die Deutschen mit ihrem Colonialbesitz in Ostafrika anzufangen wissen. Wismann ist mit Dr. Peters darüber einverstanden, daß Deutschland den ersten Dampfer auf dem Victoria-see haben müsse. Durch diesen See wird der Handelsverkehr mit dem Norden hergestellt, mit Uganda und Ungoro und mit der Äquatorialprovinz des Sudan, welche leider der Zeitung Emin Pascha's entzogen ist. Emin in Wadelai wäre für die deutschen Colonien von ebenso großem Werthe gewesen, wie diese für ihn, denn es wäre durch die beiderseitigen Beziehungen ein Wechselverkehr vom Norden nach der Küste ermöglicht worden und umgekehrt von der Küste nach dem Sudan. Diesen Verkehr herzustellen, war die Absicht des Dr. Peters, nicht aber Emin von seinem Posten fortzubringen, wie dies leider von Stanley geschehen ist. Stanley drohte Emin mit Gewalt, falls er sich nicht dem gemessenen Befehle des Rhedive fügte, und Emin gab nach, weil er Afrika nicht das Schaupiel eines Kampfes zwischen Europäern bereiten wollte. Wer von beiden aus diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen wäre, ist zweifelhaft, wenn es Stanley schließlich auf einen solchen hätte ankommen lassen, was sich jetzt freilich nicht mehr feststellen läßt.

Stanley hat jetzt vorläufig seinen Zweck erreicht, er hat in England durch seine Bankreden eine Aufregung erzeugt, welche das deutsch-englische Abkommen zur Folge gehabt hat, und wartet nun ruhig ab, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Der Schaden, den er angerichtet hat, ist groß, aber er ist nicht so groß, daß er nicht durch geschickte Benutzung der Umstände wesentlich verringert werden könnte. Die Times' sagte einmal, Afrika gehörte demjenigen, welcher die Eingeborenen am besten zu behandeln wisse. Es scheint aber fast, daß die Engländer sich diese Ansicht nicht angeeignet haben, denn sie stoßen überall in Afrika mit ihrem Thun auf Abneigung und Widerstand. Wie man sich in Uganda einer etwa geplanten Schutzherrschaft

Englands widersetzt, so geschieht es auch in Witu, wo der durch das deutsch-englische Abkommen bedingte Besitzwechsel sehr widerwillig aufgenommen wird. Aus Jansibar wird berichtet, daß die Araber mit dem Sultan Seyd Ali sehr unzufrieden und nicht weit davon entfernt sind, ihn den Gehorsam zu kündigen. Zwar wird der Erlaß des Sultans in der Sklavenfrage als Vorwand benutzt, die Hauptsache scheint aber das englische Protectorat zu sein, welches ihre Stimmung so herabgedrängt hat. Die ruhige, besonnene und stets gleichmäßige Haltung der Deutschen hat auf die Araber, obwohl sie die Deutschen nicht als ihre Freunde ansehen, doch einen besseren Eindruck gemacht, als das herrische Wesen der Engländer, das ihnen ihre Abhängigkeit stets gegenwärtig erhält. Die Engländer haben eine mehrhundertjährige Colonialpraxis voraus, aber es scheint fast, als ob wir ihnen auf diesem Gebiete schon jetzt eine sehr fühlbare Ueberlegenheit zeigten, die sich in Zukunft noch weit stärker und umfassender bewähren wird.

Die sogenannten Fremden-Eraunungen auf Helgoland beruhen, wie man dem Reichsb. schreibt, auf dem alten schleswig-holsteinischen Kirchenrecht, wonach den Amtmännern und Landvögten das Recht zu stand, unter gewissen Bedingungen vom Aufgebot und der Eraunung in der Kirche zu befreien. Dieses Recht hatte auch der dänische Landvoigt auf Helgoland. Es ist seinerzeit auf den englischen Gouverneur übergegangen und wird jetzt von dem kaiserlichen Kommissar ausgeübt. Mehrere Paare von auswärts sind bereits nach Uebergabe der Insel an Deutschland getraut worden, und zwar unter den gleichen Bedingungen, welche zur Zeit der englischen Herrschaft zu erfüllen waren. Das helgoländer Kirchenrecht hat mit den in England geltenden Gesetzen nichts gemein, wohl aber stimmt es mit dem deutschen Reichsgesetz in den wesentlichen Punkten überein. Außerdem pflegte schon früher stilschweigend die größte Rücksicht auf das Reichsgesetz genommen zu werden, was in England selbst nicht geschehen ist und geschieht. Dort ist in der That noch immer jenes Grotius' Recht zu finden, welches man thörichter Weise so oft nach Helgoland verlegt hat. Von den einzelnen hier aus vertriebenen Gründen zurückgewiesenen mögen die meisten nach England gegangen sein. Die vollzogenen Eraunungen aber scheinen auf das ein Bedürfnis hinzuweisen, daß die Möglichkeit für Eheschließungen ohne vorheriges Aufgebot offen bleibt. Voraussetzlich wird daher dieser Weg auch ferner eingeschlagen werden, wo es persönliche Rücksichten oder Verhältnisse, durch welche das Gesetz nicht berührt wird, wünschenswert erscheinen lassen.

Dem Afrikareisenden Herrn Dskar Borchert ist vor wenigen Tagen von den Neutirchner evangelischen Missionaren von Ngao am Tana, Ostafrika, ein Brief zugegangen, in welchem dieselben Herrn Borchert, der auf seiner Expedition dort einige Zeit verweilt, die Mittheilung machen, daß ihre Missionsstation, welche seit Frühjahr dieses Jahres wieder aufgebaut worden war, durch eine Ueberfluthung des Tanaströmes, wie solche seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen war, vollständig fortgerissen

ist. Mit großer Mühe haben die Missionare ihr Leben gerettet. Sie wohnen jetzt ohne Haus und Obdach auf einer kleinen Erhöhung am Sumiti See, welche allein auf Meilen weite Entfernung wasserfrei geblieben ist. Vor zwei Jahren kamen die räuberischen Rawalla-Somali sengernd und plündernd den Tana herunter, um ihre Todfeinde, die dort wohnenden Bararettas-Galla zu vertreiben. Sie überfielen auch die Missionsstation in Ngao; die Missionare selbst retteten zwar ihr Leben, die Station selbst jedoch wurde ein Raub der Flammen und alle Habe wurde von den Somali geraubt. Wie die Missionare Herrn Borchert mittheilen, werden sie sich trotz aller erlittenen Ungemachs doch wieder bei den Wapotonio niederlassen und dort weiterarbeiten. Allerdings soll ihre Station, welche bisher auf dem deutschen Ufer lag, nun auf das rechte Ufer verlegt werden, da durch das deutsch-englische Abkommen das linke Ufer nun auch englisch geworden ist.

Billig und schlecht.

Das Hauptbestreben unserer Zeit in Industrie und Handel, sowohl im Großen wie im Kleinen, ist: viel für wenig Geld zu liefern. Ein Theil des niedrigen Preises der Artikel findet seine Ursache im Großbetrieb, in der verbesserten Arbeitsstellung, in der Arbeit sparender Maschinen u. s. w., aber der weit aus größte Theil ist dadurch verursacht, daß man schlechte Fabrikate liefert, deren Aussehen den bereits bis zur Fälschung ähnlich ist. Unsere Großväter trugen ihren Rock viele Jahre lang, nicht etwa, weil sie es besser als wir verstanden, auf die Kleider Acht zu haben, sondern weil der Stoff dauerhafter war und die Näthe fester und mit besserem Zwirn genäht waren. Es ist kein Märchen, wenn auch für die Kinder unserer Zeit fast völlig unverständlich, wenn wir hören, daß die Großmutter ihr Brautkleid auf die Tochter vererbte, diese es wendete ließ und schließlich noch ihren Kindern Mädchen daraus machte.

Wir lachen über die Einfachheit und Bedürfnislosigkeit der alten Zeit und schämen uns glücklich, es um so viel besser zu haben. Namentlich sehen wir den größten Triumph in dem niedrigen Preise der Stoffe im Vergleich gegen früher. Aber sind sie denn auch wirklich billiger? Diese Singhams, Loans, Satins, Challes u. s. sind staunenswerth billige Stoffe, aber ein Frauenkleid aus denselben hält kaum einige Monate; und rechnet eine Hausfrau zusammen, wieviel sie im Jahre für dieses schliffige Gewebe, das schon nach kurzer Benutzung alt und fadenförmig ist, ausgegeben, so hätte sie dafür sicher ein gutes Kleid aus solidem, dauerhaften Stoff bekommen. Aber ein Kleid ein ganzes Jahr lang tragen, paßt eben auch nicht mehr in unsere Zeit. Die Flüchtigkeit der Herstellung unserer Gewebe hat auch eine Flüchtigkeit der Anschauungen erzeugt.

Mouffelines sind auch gegen früher spottbillig und solide Leinwand für Hemden zu verwenden, fällt kaum mehr Jemand ein. Ein Duzend Hemden reichte früher einmal für ein ganzes Leben hin, jetzt kaum mehr für ein

Jahr. Es werden Hemden in den Handel gebracht, die fast billiger sind als eine gute Gasse, aber der Arbeiter, der sie kauft, hat auch dafür vom ersten Tage an einen Fehden am Leibe.

Eine gleiche Plage haben die Frauen, welche billig einkaufen. Sie kaufen, freuen sich der Ersparnisse, die sie bei dem Handel gemacht, aber nur kurze Zeit, bis sie nämlich einsehen, daß sie eigentlich ungeheuer theuer eingekauft haben, weil die Waaren schon nach kurzem Gebrauche zu Grunde gingen. Manche sehen es auch dann noch nicht ein. Uebrigens geht es mit den Schuhen, und man macht jetzt sogar Sohlen aus Pappe, die man mit einer Masse überstreicht, welche die Farbe von Leder hat, weil sie aus gestampftem Leder hergestellt ist.

Alles sieht so schön aus und die Preise sind verführerisch niedrig. Und um es auch den Unbemittelten möglich zu machen, sich so elegant zu tragen wie der Bemittelte, erfindet man Stoffe, welche den theueren echten Waaren zum Kaufman ähnlich sehen, darunter Surrogate für Seide, Sammet, Plüsch, ja selbst für Pelze. Das ist aber genau so eine Fälschung wie die immer mehr in Schwung kommenden Fälschungen von Milch, Wein, Mehl, Butter und anderen Lebensmitteln. Ich las kürzlich eine Anzeige in einer Berliner Zeitung, daß in Rotterdam ein Mann eine Flüssigkeit veräußert, mittelst welcher man dem Labat den Geschmack und Geruch von echtem Havannatabak geben kan. Wie mit diesem Labat, so geht es durch alle Artikel, und man möchte sagen, man bekommt heute überhaupt nur mehr bei Allen, was man kauft, den Geruch der Echtheit, nicht aber diese selbst.

Aber warum, ist das so? Können wir denn gute dauerhafte Artikel nicht mehr kaufen? Ja, denn am Ende kommen sie ja viel billiger als die billigen, aber der Hause läßt sich allzuleicht zum Opfer der Reclame machen. An den billigen Artikeln verdienen die Zwischenhändler weit mehr als an den theueren, sie setzen schneller um und sind leicht im Stande, die ungeheuren Auslagen für Schaufenster, Agenten, Verkäufer und so weiter zu decken.

Die Nachfrage nach billigen Artikeln ist einfach deshalb da, weil Jeder bei derartigen Einkäufen zu sparen glaubt. Aber würden die Frauen — und übrigens auch die Männer — das Sparen wirklich verstehen und dabei etwas weitsichtiger sein, als sie jetzt sind, dann würden sie lieber mehr zahlen, um etwas Dauerhaftes zu erhalten. Hört die Nachfrage auf, dann hört auch das Fabriciren von allzu billigen Artikeln auf, und die Fabrikanten werden wieder mehr solide Waare erzeugen müssen, die jetzt immer seltener wird.

Die Sucht nach Glanz und Schimmer streckt sich auch auf Juwelen und Geschmeide aus. Jeder Handwerker und Tagelöhner muß heute seine goldene Uhrkette und seine goldenen Ringe haben. Diese Uhrketten, über denen ein Hauch von echtem Gold lagert, sind sehr billig zu haben, aber nach kurzer Zeit wegt sich die dünne Schicht von Gold durch das Tragen ab, und dann sieht man erst, daß man das Geld so gut wie zum Fenster hinausgeworfen hat; doch nein, nicht ganz, denn der Preis, den man für eine falsche goldene Uhrkette hin-

„Ja, ja! Was hatte er im Walde zu schaffen!“ rief der Oberförster rauh. „Laßt ihn morgen früh holen, oder begrabt ihn dort! Steigt auf zum Rutscher! Wir haben Eile!“

Eile? Es fiel ihm ein, daß er nun keine Eile mehr habe, zu Ingeborg zu kommen.

Der Alte stand noch regungslos an dem Baum, den er seit unklammer hielt. Sein langsam arbeitendes Denkönnen konnte sich nicht so schnell mit dem Vernommenen abfinden.

„Herr Gott! Herr Gott!“ murmelte er vor sich hin. „Das Fräulein! Unser Fräulein! Heute früh, wie's noch ganz dunkel war, hat sie sich mit dem Hund auf die Bahn gesetzt. Sie wolle ihn fortbringen, zur gnädigen Frau Tante aufs Gut bei Sentensfeld, meinte sie. Gegen Mittag ist sie wieder da, blaß wie eine Leiche. Sie geht durchs Haus, als sucht sie was und holt immer Luft, als wenn ihr Einer die Kehle zwickelte. Um Uhrer Viere geht sie in den Wald; sie wollte Ihnen sagen, daß sie Botan fortgegeben. Eine halbe Stunde mag sie fort sein — heiliger Himmel, mir gehen die Haare zu Berg: da trahls und winkelt's an der Thür — ich denk', der Hund geht um. Aber er war's selber; jächend, daß die Flanken flogen, Schaum ums Maul, so ist er zurückgerast, fast zwei Eisenbahnstunden. Wie er sie im Hause nicht findet — nen Schluck Wasser hat er noch geoffen — dann ist er wieder fort zum Walde. Ich nach. Ab und zu bellt er, daß ich die Richtung finden that. Und wenn ich auch dacht', ich müßt' gleich todt hinfinken — es trieb mich vorwärts. Was hätt' denn Fräulein gesagt, daß ich ihn fortgelassen? Zuletzt beim Steinbruch schlägt er an, laut und freudig, als hätt' er sie gefunden, dann wieder wehleidig, daß mir's durch Mark und Bein ging —“

Der Oberförster war vom Wagen gesprungen. Ab und zu hatte er athemlose Fragen in den stöckenden Bericht des Alten geworfen. Mit furchtbarer Klarheit tauchte der Zusammenhang der Dinge vor ihm auf. Nun fürzte er davon. Zwischen den Stämmen, in der Richtung des Steinbruchs verschwand seine hohe Gestalt in der Dämmerung.

„Steigen Sie auf!“ befahl der Forstmeister dem Alten. In scharfem Trab ging's über die glatte Chaussee, bis aus dem Dunkel des Waldes die graue Wand des Sandsteinbruchs, steil und zerklüftet sich abhob. Das morsche Geland'r, das oberhalb des Abhanges angebracht, war zum Theil herabgebrochen. Unten auf dem Schnee des Grundes sah man den Oberförster um eine dunkle Gestalt bemüht.

Man rief ihm zu, eilig kam man zu Hilfe. Bald lag die Frauengestalt auf dem Wagen. Der Oberförster hielt sie wortlos an seine Brust gepreßt. Die Männer hatten die Mäntel um sie geschlagen. Man rieb den Kopf und die erstarrten Hände mit Schnee. Allmählich kam der Athem in regelmäßigen Zügen aus ihrer Brust, aber die Bewußtlosigkeit hielt an.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein Schabernad. Die Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ haben gewiß schon Manchem den Schlaf vertrieben — so auch einmal einem ihrer zahlreichen Uebersetzer, dem französischen Arzte Galland. In den beiden ersten Bänden seiner Uebersetzung hatte der biedere alte Herr nämlich jede einzelne Erzäh-

lung mit den Worten: „Wenn Du nicht schläfst, liebe Schwester, so erzähle uns eins von den schönen Märchen, die Du weißt,“ anfangen lassen. Eine Anzahl junger Leute fand diese ewige Wiederholung so albern, daß sie sich entschlossen, dem Uebersetzer zur Vergeltung einen Schabernad zu spielen. In einer recht kalten Winternacht begaben sie sich einzeln nacheinander zu dem Hause des Arztes und setzten den Klopfer an der Thür desselben so energisch in Bewegung, daß Galland gezwungen war, aufzustehen. Wenn er dann, nur mit einem leichten Schlafrock bekleidet, stierend am Fenster erschien, um zu hören, was es gäbe, dann tönte jedesmal von unten die Antwort herauf: „Wenn Sie nicht schlafen, lieber Doktor, so erzählen Sie mir doch eines von den schönen Märchen, die Sie wissen.“

In den folgenden Bänden soll Galland die eintönige Einleitung fortgelassen haben.

Ein illuminiertes Börsenbericht. Ein Berliner Bankgeschäft verwendet soeben an seine Kunden einen Bericht über die letztwöchentlichen Vorgänge auf dem Geldmarkte, die darin in folgender Weise geschildert werden: „Die Woche schließt mit einem Brillant-Feuerwerk, ausgeführt von den berühmtesten Pyrotechnikern der Börse. Der Bankmarkt wurde durch das Gerücht illuminiert, daß Banque Ottomane hier eingeführt werden soll. Auf dem Bergwerksmarkt schossen Bochumer wie Raketen empor. Auch die anderen Kohlen- und Eisenerzwerke strahlten in bengalischem Licht. Bahnen standen unter der Beleuchtung zweier Sonnen: Buschthierader und Elbenthal. Renten und russische Noten leuchteten in ruhigem hellen Lichte. Dynamit Trußt explodirten bis 153.50.“

Selbstkritik. Käufer: „Also diese mißgestaltete, häßliche Gipsfigur soll Schiller sein?“ — Verkäufer: „Ja.“ — Käufer: „Na wenn das Schiller ist, dann bin ich auch Schiller!“ — Tristiger Grund. Lehrer: „Also warum sollst Du nicht stolz auf Geld und Gut sein?“ — Schüler: „Weil ich lei n's habe.“ — Aus der Instruktionsstunde. Offizier: „Wer hat mehr zu befehlen als ein Heutnant?“ — Soldat: „Der Herr Hauptmann.“ — Offizier: „Gut, und wer hat wieder mehr zu befehlen als dieser?“ — Hauptmannsbursche: „Die Frau Hauptmann!“ — Die kleine Elfe bringt mehrere Freundinnen aus der Schule mit. Ihr Vater begrüßt jenes Kind mit einem Kuß. „Du Elfe, meint Kennchen, als die Reihe an sie kommt, „Dein Vater ist ja der reine Schmetterling!“ — In einer Mädchenschule zu Pest war Prüfung. Dabei richtete ein Geistlicher an eines der Mädchen die Frage: „Mein Kind, was breitet sich über Deinem Haupte aus, wenn Du im Freien gehst?“ — „Das Himmelsgewölbe“, lautete die Antwort. — „Und wenn der Himmel ungewölkt“, war die nächste Frage, „was siehst Du dann?“ — „Den Regen.“ — Die Zwillinge. Frau D.: „Lieber Herr Doctor — da mein Mann nicht hier ist, wollen Sie nicht ein Telegramm an meinen Bruder aufsetzen, daß wir Zwillinge haben?“ — Doctor: „Gern.“ Schreibt und liest dann vor: „Große Freude! Wir haben heute Zwillinge bekommen — später mehr!“ — Im Confirmationsunterricht. „Wo für sollen wir dem lieben Gott jeden Morgen danken?“ — Schüler: „Vor den Raffee und vor die Schrippen.“

sein?“ — Verkäufer: „Ja.“ — Käufer: „Na wenn das Schiller ist, dann bin ich auch Schiller!“

Tristiger Grund. Lehrer: „Also warum sollst Du nicht stolz auf Geld und Gut sein?“ — Schüler: „Weil ich lei n's habe.“

Aus der Instruktionsstunde. Offizier: „Wer hat mehr zu befehlen als ein Heutnant?“ — Soldat: „Der Herr Hauptmann.“ — Offizier: „Gut, und wer hat wieder mehr zu befehlen als dieser?“ — Hauptmannsbursche: „Die Frau Hauptmann!“

Die kleine Elfe bringt mehrere Freundinnen aus der Schule mit. Ihr Vater begrüßt jenes Kind mit einem Kuß. „Du Elfe, meint Kennchen, als die Reihe an sie kommt, „Dein Vater ist ja der reine Schmetterling!“

In einer Mädchenschule zu Pest war Prüfung. Dabei richtete ein Geistlicher an eines der Mädchen die Frage: „Mein Kind, was breitet sich über Deinem Haupte aus, wenn Du im Freien gehst?“ — „Das Himmelsgewölbe“, lautete die Antwort. — „Und wenn der Himmel ungewölkt“, war die nächste Frage, „was siehst Du dann?“ — „Den Regen.“

Die Zwillinge. Frau D.: „Lieber Herr Doctor — da mein Mann nicht hier ist, wollen Sie nicht ein Telegramm an meinen Bruder aufsetzen, daß wir Zwillinge haben?“ — Doctor: „Gern.“ Schreibt und liest dann vor: „Große Freude! Wir haben heute Zwillinge bekommen — später mehr!“

Im Confirmationsunterricht. „Wo für sollen wir dem lieben Gott jeden Morgen danken?“ — Schüler: „Vor den Raffee und vor die Schrippen.“

gibt, ist für den Schein bezahlt worden, mit dem wir Andere zu blenden suchten.

Der Schein spielt eine große Rolle in unserer Zeit, unser ganzes öffentliches Leben ist darauf gegründet, und dabei bezahlen wir ihn theuer, sehr theuer. Wir bezahlen ihn mit unserer Wahrheitsliebe und dem Sinn für gesunde Einfachheit, welche unsere Vorfahren schmückte.

Tageschronik.

Die hiesigen Angehörigen eines nach Brasilien Ausgewanderten empfingen dieser Tage einen Brief von demselben, in welchem er schreibt, daß er es in seiner neuen Heimath etwas anders getroffen, als man ihm hier erzählt und er es in Folge dessen erwartet habe. Gleich nach seiner Ankunft habe er sich, um nicht zu verhungern, zu recht schwerer Arbeit bequemen müssen und es schon oft bereut, der alten Heimath Valet gesagt zu haben. Wie ihm eigentlich zu Muth sei, dürfe er gar nicht ausführlich schreiben, da sie scharf beobachtet und die Briefe kontrollirt würden. Er könne nur Jedem, der etwa Lust habe, ebenfalls nach Brasilien zu reisen, ermahnen, vorher den Psalm 88 durchzulesen. Dort sind unter Anderem folgende Worte enthalten: „Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor Dir.“ „Denn meine Seele ist voll Jammer und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ „Ich bin ein Mann, der keine Hilfe hat.“ „Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, in die Finsterniß und in die Tiefe.“ „Meine Freunde hast Du ferne von mir gethan.“ „Ich liege gefangen und kann nicht auskommen.“ „Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verflohen bin; ich erleide Schrecken, daß ich schier verzage!“ u. s. w. — Und trotzdem dieser Brief von Vielen gelesen worden ist, trotzdem die Behörden, die Geistlichkeit und die Presse ununterbrochen ihre warnende Stimme ertönen lassen, fahren die Verblendeten fort, alle möglichen Hebel in Bewegung zu setzen, um nach Brasilien gelangen zu können. So sollen zum Beispiel erst gestern und vorgestern wieder eine größere Anzahl Familien von hier abgereist sein, um das nächste Schiff, welches von Bremen nach Brasilien geht, zu erreichen. Man muß zugestehen, daß die betreffenden Agenten das leichtgläubige Volk vortrefflich zu beherrschen verstanden haben.

Zu Post- und Telegraphen-Messort sind, nach dem „Prazka“, Maßregeln ergriffen worden, die dazu beitragen sollen, daß die Entschädigung für im Auslande verloren gegangene russische Korrespondenzen rascher und prompter ausgezahlt werden. Leider mußte auf die Entschädigung oft Monate lang gewartet werden.

Streit mit tödlichem Ausgang. Am Montag Abend gegen 9 Uhr geriet ein Weber Zeinert mit einem Zigarbeiter Namens Janart, welche beide Personen sich in der in Zubardz belegenen Maßschen Schankwirtschaft befinden, in einen Wortwechsel, welcher auch bald in Thätlichkeiten ausartete. Mählich griff Zeinert zum Messer und versetzte dem Janart mehrere Stiche, von denen einer tödlich war, und verschied der Unglückliche mehrere Stunden später an den Folgen innerlicher Verblutung.

Der Thäter wurde dem Gericht übergeben. — In den letzten Tagen hat die Messerschere wieder einmal über Hand genommen, denn außer der eben beschriebenen, die mit dem Rode des Gestochenen endete, wurden uns noch folgende bekannt: So wurde ein in der Podzecznastraße wohnhafter Droischentischer am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr in der an der Zgierserstraße im Hause Nr. 137 belegenen Stalstischen Schankwirtschaft von einigen unbekanntenen Personen thätlich angegriffen und durch Messerschere, von denen einer den Hals buchstäblich durchbohrte, sehr schwer verwundet. Als der bedauernswürthe Mann blutend zusammenfiel, ergriffen die Messerhelden die Flucht und konnten bis jetzt nicht eruiert werden. Der Verwundete befindet sich in Lebensgefahr. — Ferner wurde am Sonntag Abend gegen 11 Uhr ein in der Fabrik von Babior & Goldstab beschäftigter Arbeiter in der Promenadenstraße ganz plötzlich und ohne jede Veranlassung von einem Strolch angefallen, der ihm einige Messerschere versetzte und darauf unerkannt verschwand. — Aehnlich erging es am Montag Abend dem in Balut wohnhaften Weber Adolf Schmelzer. Derselbe wurde kurz vor Einbruch der Dunkelheit in der Ralbachstraße von einem fremden Menschen angerempelt und als er denselben wegen dieser Rohheit zur Rede stellte, durch einen Messerschere verletzt. Auch in diesem Falle gelang es dem Thäter zu entkommen.

Durch das neue Apotheker-Reglement, welches mit dem Beginn des Jahres 1891 in Kraft tritt, wird, wie die „Ber. B.Z.“ mittheilen, der Verkauf des bestehenden Apothekergewichts durch das Decimalgewicht und die Verpflichtung festgestellt, Land- und Krankenhäuser Apotheken ausschließlich durch Pharmaceuten und nicht durch Feldscherer verwalten zu lassen, die bisher häufig derartige Stellen

einnahmen, ohne mehr, als eine schwache Kenntniß der wissenschaftlichen und praktischen Seite des Apothekerwesens zu besitzen.

Das Neueste in der sogenannten Straßen-Wandel-Modell hat jüngst der Inhaber eines großen Berliner Herren-Garderobe-Geschäfts geleistet. Dieser findige Geschäftsmann belleidete zwei Dienstmänner mit vollständiger Balltoilette, das ist schwarzem Frack, Cylinder, weißer Weste, Kravatte und Handschuhen und ließ dieselben also ausgestattet mit einem Niesenplakat, das seine Firma enthielt, durch die Straßen der deutschen Reichshauptstadt wandeln. Trotzdem die beiden Wanderer aber „hochlegant“ aussahen, mußten sie sich doch gefallen lassen, daß sie von den meisten Vorübergehenden zur Zielscheibe der bekannten Berliner Witze genommen wurden und dennoch, da sie ja dafür gut bezahlt wurden, gute Miene zum bösen Spiel machen.

Der Präses der permanenten Muster- und Proben-Ausstellung in Warschau macht bekannt, daß die Ausstellungs-Cataloge seitens der Exponenten im Bureau der Ausstellung gratis abgeholt werden können.

Zur Apothekerfrage. Der Medicinalrath ist auf's Neue mit der Ausarbeitung eines Tarifs für Medicamente und pharmazeutische Arbeiten beschäftigt, da die von einer besonderen Kommission ausgearbeitete Apothekertaxe, wie die „Nov. Wr.“ berichtet, vom Minister des Innern nicht bestätigt worden. Der Medicinalrath hat nunmehr seinerseits unter Präsidium des Direktors des Medicinaldepartements, E. F. Ragosin, eine neue Kommission zur Erledigung der Angelegenheit niedergesetzt, die auch bereits an die Arbeit gegangen ist und in weitesten Kreisen Materialien zur Feststellung der heute gebräuchlichen Apothekerpreise und zur Darlegung der Höhe dieser sammelt.

Für eine schmerzlos vollzogene Zahnoperation spendete Herr M. einen Rubel. Dieser Betrag wurde uns durch Herrn W. für das evangelische Waisenhaus übergeben und haben wir denselben der bei uns befindlichen Sammelbüchse einverleibt.

Bei der letzten Ziehung der II. inneren Prämienanleihe wurden folgende 92 Serien amortisirt:

393, 918, 1143, 1579, 1659, 1680, 1756,
2089, 2122, 2166, 2322, 2422, 2467, 2589,
2629, 2849, 3323, 3400, 4033, 4134,
4499, 4639, 4917, 4993, 5020, 5022,
5089, 5103, 5240, 5579, 6005, 6063,
6273, 6546, 6554, 6698, 6847, 6870,
6884, 6968, 6989, 7522, 7529, 7684,
7759, 7975, 8015, 8339, 8347, 8366,
8781, 9254, 9328, 9400, 9490, 9601,
9658, 9706, 9708, 9958, 10,007, 10,359,
11,063, 11,099, 11,397, 11,430, 11,494,
11,639, 11,838, 12,236, 12,890, 13,208,
13,271, 13,520, 14,728, 15,027, 15,132,
15,233, 15,268, 15,273, 15,277, 15,488,
16,634, 16,810, 17,515, 17,571, 17,736,
18,024, 18,195, 18,491, 19,397, 19,719.

Eingefandt. Im Laufe dieses Sommers ist in der Lodzer Kuhpocken-Impfstation mit ihrer Abtheilung für etwa 3000 Impfungen Kuhlymphe verbraucht resp. verkauft worden, d. h. um 50% mehr als im vorigen Jahre. Wenn, wie wir annehmen müssen, die Zahl der jährlich in Lodz zu impfenden Kinder etwa 12,000 beträgt, so folgt daraus, daß 25% der heranwachsenden Bevölkerung mit Kuhlymphe geimpft wurden, die übrigen 75% aber immer noch mit humanisirter Lymphe, dem der ärmeren Bevölkerungsklasse leichter zugänglichen Material, vorlieb genommen haben.

Weder in der Impfstation noch in der Abtheilung derselben wurden irgend welche unerwünschte Complicationen beim Gebrauch der Kuhlymphe beobachtet. Die gleichen überaus günstigen Erfahrungen haben auch die Herren Lodzer Aerzte, die für ihre Privatpraxis Lymphe aus der Anstalt bezogen, aufzuweisen.

Ich halte es nun für nöthig zu bemerken, daß die Impfpusteln bei zwei- und dreimonatlichen Kindern schneller und leichter heilen, als bei älteren Kindern, die in Folge ihrer größeren Lebhaftigkeit durch Reibungen am Aermel, dem Ruhepolster etc. und den damit verbundenen Läsionen die Abheilung der Impfpusteln verzögern. Hieraus folgen einige praktische, wohl zu beachtende Regeln: Bei der vorzunehmenden Impfung berücksichtige man nur das Alter der Kinder, aber in keinem Falle die Jahreszeit, da bei dem jetzigen technisch wohl ausgebildeten Verfahren zu jeder Jahreszeit frische Kuhlymphe zu erhalten ist. Man impfe also am zweckmäßigsten, wenn das Kind nicht älter als ein Vierteljahr ist, und lasse sich nicht durch den weisen Rath von alleswissenden alten Frauen und Kurpfuschern dazu verleiten, die Impfung immer nur auf den Sommer zu verschieben. Eine Ausnahme würden nur diejenigen Fälle bilden, wo auf Rathen des Arztes wegen irgend eines krankhaften Zustandes des Kindes die Impfung natürlich aufzuschieben wäre. Wichtig ist es auch zu wissen, bei wieviel Procent der in der Kuhpocken-Impfstation und ihrer Abtheilung vaccinirten Kinder die erstmalige Impfung absolut günstig ausgefallen

ist, bei wie vielen Kindern nicht alle Impfpusteln erschienen und bei wie vielen endlich gar kein Resultat zu verzeichnen war. Leider bleibt es noch immer viele Eltern, die trotz dieses bezüglichen Ansehens von Seiten der Anstalt die Kinder nach vollzogener Impfung nicht mehr vorstellig machen, weil sie vollständig unbegründet immer noch befürchten, daß vom Arme des Impflings Lymphe abgenommen werden würde. Darum sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß laut Bekanntmachung des Herrn Stadtarztes in der Lodzer Kuhpocken-Impfstation und ihrer Abtheilung, die sich unter Leitung des Hrn. Dr. Elltram befindet, ausschließlich mit frischer Kuhlymphe und zwar das ganze Jahr hindurch geimpft wird. Ich richte daher an alle Interessenten die Bitte, die in der Anstalt und ihrer Abtheilung geimpften Kinder stets am 7ten Tage nach der Impfung nochmals vorstellig zu machen, weil anders eine genaue Statistik über die Resultate der Vaccination unmöglich wird.

Der Leiter der Lodzer Kuhpocken-Impfstation.
Dr. S. Garfunkel.

Neueste Post.

Berlin, 14. September. Aus Elsaß-Lothringen schreibt man: Nachdem am 4. d. M. die Jagd eröffnet ist, sieht man wieder viele Franzosen herüberkommen; besonders in Lothringen, um auf ihren Öktern zu jagen. In den beiden letzten Jahren war dies durch den Paßzwang unmöglich gemacht. Zur Zeit wird derselbe aber, obgleich er noch besteht, so milde ausgeführt, daß man es den Inhabern von Jagdgründen nicht verdenken kann, wenn sie die Gelegenheit benutzen, zumal die Feldjagd in diesem Jahre sehr ergiebig ist.

Berlin, 14. September. Dem Kaiser Wilhelm wird der türkische Botschafter am Berliner Hofe, Tefik Pascha, welcher Ende dieser Woche von Konstantinopel nach Berlin zurückkehrt, ein längeres Handschreiben des Sultans überbringen. Wie der „Tarif“ mittheilt, spricht darin der Sultan dem Kaiser seinen Dank aus für die Glückwünsche zu dem Jahrestage seines Regierungsantrittes und seine hohe Begünstigung über das Zustandekommen des deutsch-türkischen Handelsvertrages. Dergleichen berichtet der Sultan in dem Schreiben über mehrere für seine Regierung besonders günstige Erfolge, welche in der Zeit nach dem Besuche Kaiser Wilhelm's am Bosporus die ottomanische Regierung erzielt hat.

Berlin, 14. September. Die „Hamb. Nachr.“ bringen folgende Mittheilung: „In der „Frankfurter Zeitung“ wird als neuer Beleg dafür, wie das Verhältnis zwischen Kaiser Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck gewesen sei, erzählt, daß der Kaiser einmal auf der Reise das Gespräch einiger auf dem Bahnhofe stehender Leute gehört habe, die von den Soldaten als von den Bismarckern“ gesprochen hätten. Der Kaiser habe das über vermerkt. Das verborgene Belauschen solcher Gespräche ist eine übliche Erfindung für Romane. Wahr ist folgendes: „Dem König Wilhelm I. wurden im Anfange der sechziger Jahre, wahrscheinlich bis 1864, Zeitungsausschnitte polizeilich vorgelegt. Die mit der Auswahl betrauten Männer hatten ihre eigene Politik und suchten im Sinne derselben auf den König zu wirken. Danach wurde die Auslese berechnet und gelegentlich durch Artikel verstärkt, die man ad hoc drucken ließ. In einem auf diese Weise vorgelegten Ausschnitte war scheinbar absichtslos die Erzählung eingeflochten, daß bei einem Aufzuge die Truppen des Königs die „Bismarcker“ angerufen worden wären. Dieser Artikel war natürlich, da man die Empfindlichkeit des Königs in diesem Punkte kannte, auf dieselbe berechnet worden. Der Zweck ward vorübergehend erreicht, aber an der vornehmen Natur des Königs hafete dergleichen nicht. Dese Nichtgültigkeit mag zugleich dazu dienen, zu zeigen, mit welchen Mitteln die Gegner des Fürsten Bismarck damals wie heute zu kämpfen pflegten.“

Mek, 14. September. Dem „Hamb. Corresp.“ wird aus Mek gemeldet, daß dieser Tage 200 französische Soldaten des an der Grenze manöverirenden 148. Regiments die lektäre überschritten und sich in das 1 1/2 km entfernte Dorf Aumek begaben, um Getränke und Tabak zu kaufen. Der Aufforderung der Gendarmen und Grenzbeamten, das Dorf zu verlassen, leisteten sie sofort Folge.

Bern, 14. September. Der Bundesrath erklärte den Recurs freisinniger Bürger von Tessin gegen die Verschiebung der Abstimmlung gegen die Verfassungsrevision für begründet und beauftragte Kuenzli, nach Feststellung, daß das Begehren nach Verfassungsrevision eine genügende Zahl Unterschriften habe, die Volksabstimmung zuzusagen. Ferner bestätigte der Bundesrath die frühere Instruction an den Commissar betreffs der Freilassung der Verhafteten und der Auflösung der provisorischen

Regierung und beauftragte ihn, zu berichten, in welchem Augenblicke die gesprengte Regierung im Stande und gewillt sein würde, die Functionen wieder aufzunehmen. Einweilen behält der Commissar ausschließlich die Staatsgewalt in den Händen. Er kann sich mit Vertrauensmännern beider Parteien in Verbindung setzen. Der Commissar ist ermächtigt, den Telegraphendienst des tessinischen Bureaus zu überwachen und die Abhaltung von Schützenfesten zu unterlagen.

Bellinzona, 14. September. Die Maßregeln des Bundesraths sind bis jetzt undurchführbar; die bereits gemeldete Uebergabe der Regierungsgeschäfte seitens der provisorischen Regierung an den Commissar ist noch nicht erfolgt. Die ultramontane Zeitung „Liberta“ fordert das Volk zur Gegenrevolution auf. Die Lage scheint gespannter zu sein.

Madrid, 14. September. Gestern sind in der Stadt Valencia 31 Cholera-Erkrankungen und 23 Todesfälle vorgekommen; auch einige Fälle in einem Dorfe der Provinz Castillen werden gemeldet. In dem Dorfe Ballicas in der Nähe von Madrid sind ebenfalls zwei choleraverdächtige Fälle beobachtet worden.

Telegramme.

Berlin, 15. September. Die Eisenbahnunfälle mehren sich in höchst beängstigender Weise. Der Nachmittag 1 Uhr 10 Min. von Köln abfahrende Hamburger Schnellzug entgleiste am Sonntag bei der Einfahrt in den Bahnhof zu Düsseldorf in Folge falscher Weichenstellung und lief auf eine im Nebengleise stehende Lokomotive. Zwei Postbeamte erlitten schwere innere Verletzungen, zwei auf der Lokomotive Bediente sind leicht verletzt; die beiden Maschinen sind zertrümmert. Am selben Tage fand zwischen Montjoie und Kallterberg ein Zusammenstoß zweier Personenzüge statt. Vier Personen sollen dabei getödtet, acht verletzt sein.

Bern, 15. September. In Tessin ist wieder völlige Ruhe eingetreten. Die provisorische Regierung hat sich aufgelöst, und die in Bellinzona gefangen genommenen Personen, sowie die in Lugano Verhafteten sind freigelassen. Eine in Bern angelangte Abordnung der ultramontanen Fraktion der Bundesversammlung wünscht vom Bundesrath die förmliche Wiedereinsetzung der gestürzten Regierung von Tessin, doch wird dieser Wunsch zunächst jedenfalls nicht erfüllt werden. Vorläufig hat der Bundescommissar eine Bekanntmachung erlassen, in welcher er die Uebernahme der Regierung anzeigt. Derselbe ist zugleich eifrig bemüht, eine Vereinbarung zwischen beiden Partheien herbeizuführen.

Paris, 15. September. Am Sonntag brachte in Jonzac bei einem Militärbankett General Gallifet einen Trinkpruch aus, in welchem er erklärte, Frankreich wolle keinen Krieg, könne aber der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Huber aus Breslau. Wolf aus Basel. — Dubers aus Bremen. — Bach aus Neustadt. — Engels aus Bradford. — Birkner aus Zawiercie. — Schaberg aus Gevelsberg. — Reichmann aus Warschau.
Hotel Victoria. Herr Bleichert aus Kalisch. — Serafin aus Lublin. — Schöneich aus Warschau.
Hotel Mannteufl. Herren: Gall und Binzer aus Warschau. — Fleischel aus Petersburg. — Fridlender aus Mitau.
Hotel de Pologne. Herr Stokowski aus Szadek. — Trabczynski aus Sieradz. — Micciak aus Dlutow. — Opitz aus Warschau.

Coursbericht.

Berlin, den 16. September 1890.
100 Rubel = 263 M. —
Ultimo = 262 M. 25
Warschau, den 16. September 1890.
Berlin 38 30
London 7 73
Paris 30 90
Wien 69 40



5-5) Zum ersten Male in Lodz!
Das große historisch-anatomische
MUSEUM
von M. A. Schulze,

Ecke der Grün- und Sachobnistrasse, im neubauten Pavillon, gegenüber dem Circus,
wird täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet sein.

Das Neueste der Jetztzeit.

Kaiser Wilhelm auf dem Sterbebette. — Kronprinz Rudolph von Oesterreich. — Kaiser Wilhelm II. — Kaiserin Victoria von Deutschland. — Arabella, türkische Schönheit. — Erste Liebe. — Die berühmte Giftmischerin Margarethe Gottfried aus Bremen. — Die Hebamme Skubinska aus Warschau u. s. w.

Außerdem eine große Verbrechergallerie, eine Gallerie von Todtenmasken u. s. w. u. s. w. Panorama mit den neuesten Ansichten. Pariser Weltausstellung 1889. Eisenbahn-Katastrophe bei der Station Yorki und viele andere Ansichten.

Auch befindet sich im Museum eine anatomische Abtheilung, nur für Erwachsene.

Entree in das Museum incl. anatomische Abtheilung nur 20 Kop.,
Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Kataloge in russischer und deutscher Sprache à 10 Kop.

AECHTES LINOLEUM

(Korkteppiche), (26-17)

zweckmäßigstes Material zum Belegen der Fuß-, Parquet- und Mosaikböden in Privatwohnungen, Geschäftsbüros, Restaurants, Gasthöfen, Krankenhäusern, Eisenbahn-Waggons und Dampfer-Cajüten wegen seiner Bedeutung für die Hygiene der Wohnräume vielfach durch Aerzte empfohlen und im Auslande bereits sehr verbreitet.

Das Rigaer Linoleum

- 1) schützt vermöge seines dichten Gefüges ganz besonders gegen Kälte und Nässe und läßt überhaupt keine Feuchtigkeit durch;
- 2) zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Dauerhaftigkeit aus, indem es nach 10 Jahren noch nicht ausgetreten ist;
- 3) ist ebenso elastisch und schalldämpfend, als die gewöhnlichen Haar- und Wolletppeiche, wodurch es nicht wenig den Wohnungscomfort erhöht;
- 4) besitzt ein sehr schönes und gefälliges Aeußere, indem es in den mannigfaltigsten farbreichen Parquet- und Mosaikdessins hergestellt wird;
- 5) ermöglicht eine ideale Sauberkeit in den Wohnräumen, indem es weder Staub noch Schmutztheile, somit auch keine Krankheitsbacterien aufnimmt, wodurch es natürlich einen ungewöhnlichen sanitären Werth gewinnt; ferner unterliegt es nicht dem Mottenfraß. Zur Reinigung braucht es nur von Zeit zu Zeit mit einem nassen Lappen übergewischt zu werden.

Rigaer Linoleum wird in Rollen von unbegrenzter Länge, ferner in Form von Stütppeichen und Käufern verschiedenster Dimensionen fabricirt und verkauft.

Olszewicz & Kern, Warschau, Sielce bei Sosnowice.

General-Vertreter der Russisch-Französischen Gesellschaft

„Prowodnik“ in Riga.

Vertretung und Niederlage für Lodz und Umgegend bei den Herren

John M. Sumner & Co., Lodz.

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung. Billigste Preise.

E. Häbler & Co., Lodz,

Petrilauerstrasse Nr. 193 neu, empfehlen Ihre

Patentirten

Kork-Isolir-Materialien

Anerkannt beste und leichteste Isolirung für Rohrleitungen, Dampfkessel und Apparate aller Art. — Temperaturerhöhung nur 1° C. gegen äußere Luft, Ersparniss an Condensationswasser 93%, daher grösstmögl. Kohlenersparniss, bezahlt die Umhüllung in einigen Monaten. Isolireffect bedeutend grösser als bei jeder anderen Isolirmasse. Garantirte Güte und Dauerhaftigkeit. **Kosten durchaus nicht höher** als bei anderen Isolirungen. **KORK-PLATTEN** für Scher, Holzement und Wellblech-Dach-Isolirungen, Bekleidung feuchter Wände und Fußböden, Cisternen, Trockenräume etc. Anschläge gratis. Arbeiten auf Wunsch incl. Montage. (10-4)

Fabrik wattirter Decken

von

Emma Rampold,

Ramienna- (Fenster-) Strasse Nr. 1418 c, 2. Etage,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in

Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas, sowie Baumwollstoff-Steppdecken,

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.

Preis von 5 bis 20 Abl. pr. Stück.

37)

Die Tabaks-Fabrik

von

A. N. SZAPOZNIKOW

in St. Petersburg

empfiehlt eine neue ausgezeichnete Sorte ungefleckter Papieroffen mit weissen Hülsen:

„BALLADYNA“

10 Stück 10 Kop., 5 Stück 5 Kop.,

ferner die schon allgemein als vorzüglich bekannten und jetzt noch bedeutend verbesserten

ungefleckten Papieroffen

„PROSIT“

(10-9)

10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

3-3) Ein umsichtiger
LAGER-VERWALTER

für technische Fabriks-Bedarfs-Artikel pr. halb oder für später gesucht.
G. S. Offerten sub A. B. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Mädchen,

Tochter anständiger Eltern, welches der deutschen und polnischen Sprache mächtig und im Rechnen geübt ist,

findet dauernde Stellung als **Verkäuferin.** (14)

Auswärtige werden bevorzugt. Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

Die Verpachtung

des **Weber-Meisterhauses** in **Pabianice,** findet am

Dienstag, den 23. Septem. Mitt.

2 Pulsometer, 2 Wasserpumpen für Maschinenbetrieb, 2 Göpel-Werke von Holz (Kofwerke), diverse Lager-Fässer von 150, 200 und 300 Garnier Inhalt, in gutem Zustande und

2 Paar lebende schwarze Schwäne

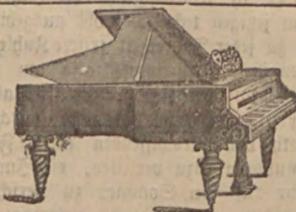
sind zu verkaufen

Näheres im Comptoir bei **K. Anstadt's Erben.** (3-3)

Es stehen ein Paar dunkelbraune, gut eingefahrene

WAGEN-PFERDE,

5 Jahr alt, 14½ Faust hoch, preiswerth zum Verkauf. Näheres in der Wagen-Fabrik des Herrn Xaver Kunkel. Besichtigung der Pferde an den Vormittagen. (3-3)



Die berühmten Flügel

von

Bechstein

zu haben bei

L. ZONER,

Bahnstrasse (Dzielna) Nr. 13.

Nur noch kurze Zeit!

CIRCUS CINISELLI.

Heute Mittwoch, den 17. September, Abends 8½ Uhr:

Brillante Vorstellung.

Aufführung der feierlichen Pantomime

Aschenbrödel.

Ausgeführt

von circa 100 Kindern im Alter zwischen 4 und 10 Jahren.

Ferner Auftreten der besten Kräfte der Gesellschaft.

Auf vielseitiges Verlangen

Morgen Donnerstag, den 18. September:

Zwei Vorstellungen.

Nachmittags um 4½ Uhr:

Kinder-Vorstellung

mit Aufführung der feierlichen Pantomime

Aschenbrödel.

Hochachtungsvoll

E. Ciniselli, Director.

Zu vermieten

pr. 1. October eine schöne Wohnung in der 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung. Näheres beim Strusch Petrilauer-Strasse Nr. 536, Haus Warszawski. (3-2)

Bonnen, Wirthschafterinnen, sowie aller Art Dienstpersonal mit guten Zeugnissen versehen, empfiehlt das Vermietungs-Bureau von **B. Filipszynski,** Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 6.

Ein Fräulein,

die das Nähen versteht, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder als Bonne. Gest. Offerten unter M. S. 20 an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)

Für eine Schlosserei wird ein tüchtiger **Werkführer gesucht.**

Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und genauer Adresse sind an die Exped. d. Bl. unter Chiffre A. W. 100 zu richten. (3-3)

Fabrik-Saal,

35 Ellen lang, 11 Ellen breit, ist vom 1. October d. J. ab zu vermieten bei **Julius Grosser, Siegelstr. Nr. 54 (neu).**

befördert in **ANNONCEN** sämtliche existirenden Zeitungen **E. MARKGRAF.**